

Kapitel 2

18. Juni 1947

Es war so gegen acht Uhr morgens.

Zeit um den Leib meiner Mutter zu verlassen, die mich nach draußen presste.

Meine Geburt war in vollem Gange.

Die neun Monate wohlbehütet heranwachsend im Mutterschoß waren nun vorbei und ich musste -ob ich wollte oder nicht- dass Licht der Welt erblicken.

Eine Wassergeburt soll ja für Mutter und Kind mit weniger Schmerz und Stress verbunden sein. Das Neugeborene beginnt erst mit der Atmung, wenn es aus dem Wasser auftaucht, also keine Gefahr, Wasser in die Lungen zu bekommen.

Meine Geburt war eine normale Geburt, obwohl schon im alten Ägypten Wassergeburten bekannt waren.

Bei Normalgeburten, getrennt von der Nabelschnur, werden die Babys an den Beinen haltend, den Kopf nach unten mit einem leichten Schlag auf den Po zum Atmen aufgemuntert, was dann meistens mit dem ersten Aufschrei auch stattfindet.

Was für ein Schock nach Verlassen der vertrauten Umgebung im Mutterleib gleich einen kräftigen Schlag zu bekommen.

Es ist sicher ganz gut, dass sich niemand an seine Geburt erinnern kann und sich diese negative Erfahrung nicht im Gedächtnis festsetzt.

Man weiß, dass Mütter, die sich bei ihren Schwangerschaften in lebensbedrohenden Situationen befanden, in der Psyche dieser Kinder oft negative Spuren hinterlassen können. Solchen Gefahren wurde meine Mutter während der Schwangerschaft mit mir immer wieder ausgesetzt.

Es war das Jahr 1946 auf 1947. Der Krieg war zwar vorbei, aber in Pommern, seit 1945 von Polen besetzt, immer noch eine wirklich gefährliche Zeit.

Besonders Mädchen, junge Frauen und auch ältere Frauen waren den Vergewaltigungen im hohen Maße ausgesetzt.

Ob da eine Frau hochschwanger war, spielte für die meist unter viel Alkohol stehenden Männer keine besondere Rolle.

So musste sich auch meine Mutter während ihrer Schwangerschaft in den Nachtstunden oft in den Trümmern irgendwelcher Häuser verstecken, wenn die grölende Meute sich in Scharen nach Vergewaltigungsopfern auf die Suche machten.

Vergewaltigungen zählten schon immer auch zur Kriegsbeute.

Auch im zweiten Weltkrieg kam es sicher in vielen Ländern zu Millionen von Vergewaltigungen und anschließenden Tötungen der Opfer.

Bis heute hat sich das nicht geändert- der Mensch zählt mit Sicherheit zu den brutalsten Lebewesen, die die Evolution hervorgebracht hat- kein besonderer Schöpfungsakt, für einen allmächtigen und götig gepriesenen Gott!

Ich hatte es geschafft und dass Licht der Welt in Polen in der Stadt Resko erblickt.

Resko, vor 1945 hieß der Ort Regenwalde, liegt in Hinterpommern am rechten Ufer des Flusses Rega, unweit des Rega Stausees. Die nächsten größeren Städte sind Nowogard (Naugard) im Westen und Świdwin (Schivelbein) im Osten, beide etwa 20 Kilometer entfernt und Szczecin (Stettin vor 1945)

Die Hauptstadt der Woiwodschaft Zachodniopomorskie (Westpommern) zählt rund 410.000 Einwohner. Die Geschichte von Szczecin (Stettin) reicht bis ins 8. Jahrhundert zurück. Eine sieben Kilometer lange Touristenroute mit 42 Stationen führt zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten.

Leider habe ich diese Stadt noch nie besucht und das finde ich sehr schade.

Ich war also zur Freude meiner Eltern mit lautem Geschrei angekommen.

Anscheinend auch gesund, mein älterer Bruder ist ein Jahr davor schon sechs Wochen nach der Geburt verstorben.

Also hatten meine Eltern und hier eher meine Mutter schon eine gewisse Erfahrung mit Geburten.

1947 war der zweite Weltkrieg gerade mal zwei Jahre beendet und nach Schätzungen sind in diesem Krieg an die 70 Millionen Menschen durch die Kriegsgeschehnisse zu Tode gekommen.

Ob es richtig war, so früh nach einem der schrecklichsten Kriege aller Zeiten, Kinder in die Welt zu setzen, ist meiner Meinung nach eher fragwürdig und dazu fällt mir spontan ein, was ich so mit 14 Jahren bei einem Streitgespräch zu meiner Mutter gesagt hatte.

Es gab immer wieder Auseinandersetzungen, hauptsächlich mit meiner Mutter, die bei vielen Gelegenheiten, wenn ich aus ihrer Sicht mit Trotz dem einem oder dem anderen nicht zu ihrer Befriedigung nachkam, immer wieder den Spruch draufhatte:

„Du musst mir doch eigentlich dafür sehr dankbar sein, dass ich Dir das Leben geschenkt habe und wie verhältst du dich?“

Da kam dann ganz spontan von mir diese Antwort:

„Hast du mich überhaupt gefragt, ob ich in einer furchtbaren Zeit kurz nach dem Krieg, in völliger Armut, als Minderheit unter einem fremden Volk mit Hungern und täglichen Ängsten an diesem geschenkten Leben große Freude empfinden werde?“

Meine Mutter war sehr enttäuscht und machte mir klar, wie undankbar ich sei und sie diese Antwort von mir nie erwartet hätte und sie meine Antwort sehr kränkte.

Natürlich haben sich meine Eltern um meinen Bruder, der dann Ende 1948 geboren wurde

und mich sehr fürsorglich gekümmert und uns soweit es ging auch beschützt.

Sie haben wirklich das Bestmögliche für uns getan. Kinder sind ja auf Gedeih und Verderb zuerst mal den Eltern ausgeliefert und werden in besonderer Weise gerade in den Jahren, in denen sie mehr oder weniger hilflos sind, durch die elterliche Fürsorge für ihr weiteres Leben auch geprägt.

Kinder während des 2. Weltkriegs und die Nachkriegskinder hatten es so oder so oft sehr schwer gehabt und sind auch zu zigtausenden in verschiedenen Ländern meist früh gestorben, oft an Hunger, Krankheiten und an kriegerischen Kampfhandlungen.

Über die ersten Jahre meines Lebens kann ich nicht viel berichten.

Da gibt es nur die Erzählungen meiner Eltern, die ich mir leider nicht alle gemerkt habe.

Heute finde ich es sehr schade, dass ich nicht noch zu Lebzeiten meiner Eltern die Erinnerungen an die Jahre von 1947 bis 1955 schriftlich festgehalten habe.

Ich kann da leider nur eine Handvoll Bilder bis zum 12. Lebensjahr in den Händen halten, die ich auch auf meine Webseite unter die Rubrik Bilderbiographie gestellt habe. Von der Zeit danach bis heute habe ich viele tausend Bilder dort abgelegt als Zeitreise und zur Erinnerung, die ich mir immer wieder gerne ansehe.

Das älteste Foto mit meinen Eltern, meinem Bruder und mir ist von 1949, als ich zwei Jahre alt war.

Ich halte da einen Bleistift in den Händen und meine Eltern erzählten mir, was das mit dem Bleistift auf sich hatte.

Anscheinend habe ich damals mit zwei Jahren versucht das Kritzeln so aussehen zu lassen, als wenn man recht flott schreiben könne. Klar, ich hatte sicher meinem Vater nachgemacht, was für mich wie schreiben aussah.

Mein Vater hatte sich die polnische und zum Teil russische Sprache und das Schreiben selbst beigebracht. Nach dem Krieg gab es Bedarf für Übersetzungen aller Art in diesen Sprachen und so hatte mein Vater damit zu tun und musste viel schreiben. Das habe ich bestimmt oft beobachten können.

Einmal hatten Polen im Vorbeigehen an unserer ebenerdigen Wohnung beobachtet, wie ich wieder mal den weißen Fenstersims als Schreibfläche benutzte. Es soll der Satz gefallen sein:

„Schau mal, so ein kleines Kind und kann schon so schnell schreiben.“

Ein weiteres Foto ist von der Taufe. Ich war da 5 Jahre alt und mein Bruder und ich wurden gemeinsam getauft. Meine Erinnerung daran ist nur, dass meine Mutter sich bemüht hatte, uns was Feierliches zu nähen. Den Sinn der Taufe habe ich damals natürlich nicht verstanden und auch heute im fortgeschrittenen Alter ist die Taufe für mich nur ein Ritual, für mich persönlich ohne eine wichtige Bedeutung.

Mir wurde erzählt, dass ich bis fast zu meinem 4. Lebensjahr, wenn ich auch nur für kurze Zeit von meiner Mutter getrennt war, mit Angstzuständen kollabierte und auch Fieber bekam.

Aus diesem Grund konnte mich meine Mutter tagsüber kaum alleine lassen und selbst bei mir bekannten Familien für Stunden ich in Obhut gegeben wurde, heulte ich meist die ganze Zeit. Ganz gut, dass mich hier mein Erinnerungsvermögen im Stich lässt.

Meine sensible Psyche ist in jungen Jahren schon oft ein Problem für mich gewesen und erst etwa mit 14 Jahre habe ich ganz bewusst versucht die verschiedenen Ängste unter Kontrolle zu bringen und auch los zu werden.

Meine eigenen Erinnerungen gehen zurück bis etwa zu meinem 5. Lebensjahr und diese Erinnerungen möchte ich jetzt -so lange es noch geht-, schriftlich festhalten.

Was für mich, als ich die Zusammenhänge zum 2. Weltkrieg verstehen konnte, von größter Wichtigkeit war ist die glaubhafte Tatsache, dass meine Eltern keine Nazis mit Parteibuch und Hitler treu waren.

Trotzdem kann ich aber nicht stolz sein, deutschstämmiger Abstammung zu sein. Und natürlich grolle ich immer noch über die Tatsache, dass ein großer Teil der deutschen Bürger diesem Hitler zur Macht verhalfen und damit das große Unheil über Deutschland und verschiedenen Ländern kam.

Hitler fand leider genug grausame und nicht nur deutsche Bürger, die jetzt eine Möglichkeit hatten, ihr krankhaft brutales Wesen ausleben zu können.

Wenn Rauben, grausam Töten und Vergewaltigen nicht bestraft werden, dann werden Menschen nicht selten zu furchtbaren Zombies. Ein Schuldgefühl ist bei dieser Menschengruppe kaum zu finden. Und gerade dieser Umstand macht Kriege erst möglich und so furchtbar und gewalttätig!

Dann, als der Krieg verloren war, haben sich einige der Bestrafung durch Selbstmord entzogen, sind zuhauf unter falschem Namen untergetaucht oder in verschiedene Länder geflüchtet.

Viele ehemalige Nazis schafften es sehr schnell, wieder in Amt und Würden zu kommen und in Deutschland in Wirtschaft, Politik und selbst bei Gerichten wieder mitzumischen.

Auch das kreide ich den Nachkriegsdeutschen schwer an, dass man die braune Jauche nicht generell für immer entmachtet hatte.

Der größte Hohn dieser Menschen ist auch die Behauptung, von all den Gräueltaten nichts gewusst zu haben und sich dann als völlig Unschuldige darzustellen.

Wie soll man sich auf diese vielen deutschen Henkershelfern, die für so viel Not und Elend die Mitverantwortung tragen, bewusst einstellen?

Zorn kommt da nur hoch und natürlich auch eine berechtigte Verachtung für diese Verbrecher.

Wo waren denn die Kirchen, die hier mit viel mehr Druck hätten gegensteuern und leichtgläubigen Menschen das Bewusstsein für die wirkliche Wahrheit hätten näherbringen können?

Die Kirchen haben in vielen Fällen lieber die Waffen geweiht und damit auch im 2. Weltkrieg eine gewisse Berechtigung für diesen globalen Krieg demonstriert und nicht selten sogar gutgeheißen.

Was besonders dem deutschen Volk anhaftet ist die systematische Ausrottung von Millionen von Juden in Deutschland und anderen Ländern. Naivität oder Dummheit waren sicher auch im Spiel, aber genauso intelligente Menschen, die nur auf ihren Profit aus waren und dafür über Leichen gingen.

Hier muss ich auf weitere Details nicht groß eingehen, weil immer noch sehr viele Fernsehsendungen vom 1. und 2. Weltkrieg bis ins Detail berichten. Für mich und auch für viele Menschen ist es nicht nachvollziehbar, dass Menschen so grauenhaft sein können.

Anmerkung:

Wenn keiner sich egal im welchen Land bereit erklärt als Soldat in wahnsinnigen Kriegen mitzumachen – dann gebe es keine Kriege mehr! Und wenn auch in Länder mit krankhaften Diktatoren sogar die Todesstrafe drohen würde – Man könnte nicht alle Unwilligen hauptsächlich junge Menschen einsperren oder hinrichten!

Und was passiert derzeit? Die vielen Flüchtlinge, die sich vor dem Töten in ihrer Heimat auf die Flucht begeben und in Deutschland Frieden suchen, werden auch hier attackiert und die Unterkünfte angezündet.

Ist schon wieder nationales Gedankengut der „braunen Jauche“ im Vormarsch?

Natürlich ist es auch kein Geheimnis, dass unter den vielen Flüchtlingen auch kriminelle Elemente zu finden sind, in jedem Land gibt es Schurken.

Doch jetzt möchte ich mich wieder meinen jungen Jahren im Polen der Nachkriegszeit widmen, die mein Leben, meine Denkweise doch ziemlich geprägt haben.

Meine Erinnerungen beginnen so etwa im Alter von 5 Jahren.

In dieser Zeit sind wir von meinem Geburtsort Resko (Regenwalde) im früheren Pommern, nach Ostpreußen in den Ort Mrągowo vor dem Krieg (Sensburg) umgezogen.

Mrągowo (bis 1947 Żądźbork, masurisch Żądźbork) ist eine Stadt in Polen in der Woiwodschaft Ermland-Masuren.

Die Stadt liegt etwa 60 km östlich von Olsztyn (Allenstein) am Rand der Masurischen

Seenplatte im früheren Ostpreußen. Das Stadtgebiet ist umgeben von der Landgemeinde Mrągowo.

In Stare Kielbonki (Alt Kelbonken) etwa 30 km von Mrągowo entfernt, hatten die Eltern von meinem Vater einen kleinen Bauernhof, den die Großeltern zu diesem Zeitpunkt immer noch bewirtschafteten. Auch meine Tante, die Schwester meines Vaters lebte mit ihren drei Kindern in der Nähe der Großeltern.

Da meine Mutter, die ja in Łabuń Wielki (Geiglitz) bei Resko geboren war dort keine Verwandten mehr hatte, gab es auch keinen Grund in Resko zu bleiben.

Ihre Mutter war schon bei ihrer Geburt gestorben und ihre zwei Brüder im 2. Weltkrieg als Soldaten gefallen. Ihr Vater starb anscheinend kurz nach dem Krieg eher auf seltsame Weise- vielleicht, weil mein Großvater mütterlicherseits, der als Förster vor dem Krieg bei einem Grafen angestellt war, Hitler eher positiv zugetan war, was bei dem Grafen nicht zutraf. Genaues kann ich hier nicht berichten.

1952 durften deutsche Bürger, die noch in Polen waren, innerhalb Polens schon umziehen und sicher hatten meine Eltern auch in Resko polnische Freunde, die hier einem Umzug wohlwollend nicht im Wege standen.

In Mrągowo hatte mein Vater vor dem Krieg auf dem Landratsamt einen Schreibposten gehabt und kannte sich in dem Ort auch gut aus. Wichtig war natürlich auch, dass mein Vater Arbeit in einem Sägewerk fand, wo er so etwas wie eine Prokuristen Stelle innehatte. Polnisch sprechen, lesen und schreiben konnte er ja auch.

In Mrągowo haben wir bis Herbst 1957 gelebt und sind dann wieder nach Resko umgezogen, weil wir sonst wohl kaum die Ausreisebewilligung nach Deutschland erhalten hätten, was aber die polnische Regierung im Frühjahr 1958 von Resko aus dann doch bewilligte.

Wir wurden also aus Polen nicht vertrieben und die Leiter des Sägewerks wollten meinen Vater als vertrauenswürdigen Mitarbeiter nicht unbedingt verlieren. Einen Umzug wieder innerhalb von Polen konnte man beantragen und das wurde nicht generell abgewiesen. In Mrągowo und Stare Kielbonki bei meinen Großeltern begann meine bewusst erlebte Kindheit mit vielen nicht immer positiven Lebenserfahrungen.

Eine der negativen Erfahrungen war der Hunger immer wieder und über mehrere Tage, der nicht zu vermeiden war, weil von meinem Vater trotz Arbeit und auch von meiner Mutter, die über Jahre von vier Uhr morgens bis acht Uhr eine Putzstelle hatte, das Geld kaum fürs tägliche Essen reichte.

Aber den Polen ging es nach dem 2. Weltkrieg auch nicht viel besser und hier war Hunger auch an der Tagesordnung.

Die Polen, die seit etwa Ende 1945 in Pommern und Ostpreußen lebten, wurden nach dem 2. Weltkrieg zwangsumgesiedelt von Russland, die die Grenzen mit Landgewinn für

Russland neu festgelegt hatten.

Die Polen waren wirklich Vertriebene, die ihre Heimat unter Zwang verlassen mussten und dann noch mit deutschen Bürgern, die diesen Krieg mit so viel Leid und Tod als Auswirkungen zu verantworten hatten, in enger Nachbarschaft leben mussten.

Sie litten sicher unter dem Verlust ihrer eigenen Heimat und nicht wenige, besonders Männer, griffen mehr und mehr zum Alkohol.

Verständlich, dass dann unter Alkohol der sicher berechtigte Hass gegen die Deutschen zu viel Gewalt führte.

Zu dieser Zeit kam es immer wieder vor, dass es auf Aussiedlerhöfen, die von Deutschen bewirtschaftet wurden, zu Massakern kam.

Diese Nachrichten waren immer sehr schrecklich, weil ganze Familien, auch Kinder, regelrecht abgeschlachtet wurden.

Die Ängste, die durch so schreckliche Massaker immer wieder neue Höhepunkte erfuhren, waren auch für uns Kinder kaum ertragbar und oft hatten wir Angst, auch nur die Wohnung zu verlassen.

In den Sommermonaten sind wir ab und zu an den Wochenenden mit dem Bus zu den Großeltern gefahren. Das war natürlich immer etwas Besonderes und auch die Busfahrten habe ich noch in guter Erinnerung.

Die Sitze hatten oberhalb eine leicht abgerundete Stange, die ich immer wieder wie ein Lenkrad hielt, in den Kurven mal nach links mal nach rechts „steuerte“ und ich so tat, als wenn das mein Lenkrad war und ich den Bus steuerte.

Bei meinen Großeltern auf dem Bauernhof machte es richtig Spaß alles Mögliche zu entdecken und die Zeit ging immer viel zu schnell vorbei und dann mussten wir eher widerwillig in den Bus zur Heimreise steigen.

Eine besondere Erinnerung habe an eine Windmühle, die man von der Wiese aus auf dem Grundstück meiner Großeltern auf einem leichten Hügel sehen konnte. Eine Windmühle, wo das Holz sehr alt und grau war, mit zum Teil fehlenden Brettern an den Wänden, die besonders im Gegenlicht als Schattenbild unheimlich auf mich wirkte.

Als ich 1985 in Polen Urlaub machte und in Stare Kielbonki die Windmühle suchte, erfuhr ich von einem Bauern der den ehemaligen Hof meiner Großeltern bewirtschaftete, dass diese Windmühle schon vor vielen Jahren wegen Einsturzgefahr abgerissen wurde. Ich hätte diese Windmühle zu gern fotografiert.

Dann gab es noch recht nah beim Bauernhaus einen kleinen Teich mit Schilfrohr. Dieses Schilfrohr hatte einen ganz besonderen Geruch, den ich immer noch ab und zu in meiner Nase verspüre- natürlich erst recht, wenn ich an Schilfrohr vorbeikomme.

wo ich mich auf dem Bauernhof stundenlang aufhalten konnte, war der obere Bereich im angrenzenden Stall. Hier hatte mein Großvater jede Menge Krimskrums in vielen Jahren angesammelt und das fand mein größtes Interesse. Ich musste alles zumindest einmal anfassen und begutachten.

Das war Abenteuer pur für mich und bei den Besuchen auf dem Hof, konnte man mich immer wieder in dieser Art „Schatzkammer“ finden.

Die Heuernten waren auch immer ein tolles Erlebnis. Beim Einfahren vom Heu auf dem großen Heuwagen, von 2 Pferden gezogen, ganz oben im Heu zu liegen war großartig.

Wenn meine Großmutter dann am Abend das Essen servierte mit ihrem selbstgebackenen Brot, riesigen Brotscheiben, die reichlich mit Schmalz bestrichen waren und Salzgurken- ja dann war ich so richtig glücklich. Das waren Momente, wo das sich satt essen, auch noch ab und zu mit Rauchspeck, fast wie ein Wunder war.

Zuhause waren wir ja schon froh, wenn es Brot gab und statt Schmalz ein wenig Zucker auf das Brot gestreut wurde. Auch haben wir das wenige Brot, meist die Brotkanten in Würfel geschnitten und im Backofen zur Abwechslung angeröstet. Diese Erinnerungen sind so deutlich in meinem Gedächtnis, als wäre es erst letzte Woche gewesen und sogar den Geruch vom Röstbrot habe ich noch in der Nase.

Oft sind mein Bruder und ich meinem Vater, wenn er Feierabend hatte, zum Sägewerk entgegengegangen und fragten, ob er vielleicht doch noch fünf Zloty für ein Brot hätte.

Wir hatten einfach Hunger und der Magen knurrte heftig. Wenn mein Vater kein Geld mehr hatte und auch kein Geld auftreiben konnte, hieß es wieder mit leerem Magen schlafen zu müssen und das war wirklich nicht einfach.

Wie unterernährt wir waren beweisen noch Fotos aus dieser Zeit.

Eine Sache auf dem Bauernhof meiner Großeltern war aber der absolute Horror, wenn der Gänserich mich auf dem Weg über den Hof zum Klo verfolgte und immer wieder versuchte in die Beine zu zwicken.

Das ging mir so auf den Wecker, dass ich es irgendwann wagte, diesem Gänserich einen Fußtritt zu verpassen- das Geschrei war groß, aber er versuchte trotzdem mich immer wieder zu zwicken, was ich dann aber mit dem Fuß abwehren konnte.

Was ich auch nicht gebrauchen konnte, war, wenn meine Mutter zum Einkaufen ging und uns in der Wohnung einschloss.

Ich fühlte mich sehr unwohl und hatte Ängste, es könnte ja mal brennen und das mit dem Brennen war für mich schon eine Realität, die ich sehr gut verstehen konnte.

In Masuren und auch in Mragowo, umgeben von 7 Seen, waren Gewitter sehr heftig. Diese Gewitter, wenn sie dann mal über dem Ort waren, zogen nicht einfach weiter, sondern entluden sich stundenlang über der Stadt.

Ich konnte einmal bei einem starken Gewitter in etwa 50 Meter Entfernung an einem Bachbett einen Kugelblitz beobachten. Der Kugelblitz hatte ungefähr einen Durchmesser von fünfzig Zentimeter und flimmerte in heller bläulicher Farbe. Dann berührte er das Bachbett und explodierte regelrecht mit einem lauten Krachen und war verschwunden.

Wir mussten also immer bei Gewitter die Fenster schließen, weil Kugelblitze beobachtet wurden, die durch Fenster in die Wohnungen schwebten, aber meistens durch das nächste Fenster die Wohnungen wieder verließen. Berichte, in denen ein Kugelblitz in einem Zimmer durch Berührung einer Wand explodierte wurde damals nicht berichtet.

Selbst heute konnte ich nicht viel Neues über Kugelblitze erfahren und die Wissenschaftler sind immer noch mit diesen Rätseln beschäftigt.

Diese starken Sommergewitter, die sich stundenlang über unserem Ort austobten und oft auch in Gebäude einschlugen waren wirklich gefürchtet.

Deshalb kam es oft vor, dass wir uns aus dem zweiten Stock und die Bewohner vom ersten Stock im Erdgeschoß bei der Familie einfanden, um das Gewitter abzuwarten.

Die Angst war groß, dass ein heißer Blitz ins Haus einschlug, was dann zu Bränden führte, wobei in kurzer Zeit das ganze Haus in Flammen stehen konnte.

Wir durften aber ohne Probleme bei den Mitbewohnern ausharren - nicht selten bis weit nach Mitternacht.

An Schlaf konnten auch wir Kinder nicht denken, weil es dauernd blitze und krachte. Einige Male hatte es auch in unser Wohnhaus eingeschlagen und das krachte besonders laut und knisterte. Es waren aber dann nur kalte Blitze, die nicht zum Brand führten. Wir hatten immer Glück und waren froh, nicht noch die wenigen Habseligkeiten durch einen Brand zu verlieren.

Also Gewitter und dann noch in der Wohnung eingeschlossen, brachte mir sehr viel Unbehagen und ganz klar Angstzustände.

Einmal waren mein Bruder und ich alleine in der Wohnung eingeschlossen. Zusätzlich sah auch der Himmel bedrohlich dunkel aus und ich hatte schon eine gewisse Panik, dass ein Gewitter bevorstand.

Ich wollte einfach nicht so lange warten, bis das Gewitter losging und überlegte krampfhaft, wie ich mit meinem Bruder die Wohnung verlassen konnte.

Diese Erinnerung ist noch sehr lebendig und deshalb kann ich auch bis ins Detail darüber berichten.

Über unserer Dachgeschosswohnung war der Dachboden, wo wir im Winter die Stangenbohnschoten zum Trocknen auslegten.

Im Flur der Wohnung war eine zirka einmal ein Meter große Öffnung in der Decke, die auf den Dachboden führte. Sicher war da mal eine Glasscheibe drin, aber zu unserer Zeit eben nicht mehr.

Ich überlegte, wie mein Bruder und ich über diese Dachluke auf den Dachboden klettern konnten. Vom Dachboden führte eine Treppe, eher Hühnerleiter in einen Raum, wo einsam nur unsere Toilette stand aber mit Wasserspülung und das war damals eher Luxus. Dieser Raum war nicht abgeschlossen und somit wusste ich, wenn wir es schafften auf den Dachboden zu kommen, waren wir in der Lage das Wohnhaus zu verlassen. Also mussten wir irgendwie auf den Dachboden kommen.

Mit vereinten Kräften schoben wir den Wohnzimmertisch auf den Flur bis unter die Dachluke, aber das reichte natürlich nicht aus von der noch zu überwindenden Höhe.

Also mussten wir es erreichen, einen von diesen schweren Stühlen auf den Tisch zu heben, was uns kleinen Buben mit allergrößter Kraftanstrengung dann doch gelang.

Die Stühle hatten besonders hohe Lehnen und nun musste noch ein Hocker, den wir hatten, auf den Stuhl gestellt werden.

So konnte es klappe dachte ich, hoffte aber immer noch, dass unsere Mutter doch vor dem Abenteuer Kletteraktion wieder heimkam.

Doch ich wollte nicht mehr warten und wir zogen unsere Schuhe an und banden uns einen Schal um den Hals.

So gerüstet kletterten wir auf den Tisch, natürlich über einen Stuhl der zusätzlich vor dem Tisch stand.

Mir war klar, ich musste als erster den Weg nach oben schaffen und dann meinen Bruder hochziehen die letzten Zentimeter.

Nachdem ich mich von Stuhl und Hocker, auf die Stuhllehne begab, war es möglich die Decke des Dachbodens zu ergreifen und mich hochzuziehen.

Meinem Bruder befahl ich auf dem Stuhl Platz zu nehmen, damit ich über die Stuhllehne nach oben krabbeln konnte, ohne dass der Stuhl umkippte.

Ich hatte es also geschafft und saß auf dem Dachboden und gab meinem Bruder die Anweisung, es mir gleichzutun und auf die Lehne zu klettern. Nun gab es aber kein Gegengewicht mehr auf dem Stuhl und die Gefahr, der Stuhl würde mitsamt Hocker vom Tisch auf meinem Bruder fallen, war groß.

Da kam die Idee, ich hätte mit einem Seil den Stuhl am Tischboden festbinden müssen, um das umkippen zu verhindern, leider zu spät. Ich war ja schon oben und wollte auch nicht unbedingt wieder nach unten.

Also musste ich meinen Bruder, bevor der Stuhl eventuell kippte irgendwie schnell packen und festhalten.

Wir hatten wirklich viel Glück gehabt, denn als der Stuhl das Übergewicht verlor, hatte ich beide Hände von meinem Bruder fest im Griff und zog ihn nach oben, während ich rückwärts den Boden entlang robbte.

Wir hatten es geschafft und das war ein sehr gutes Gefühl!

Es ging dann auf die Straße und dort blieben wir eine ganze Weile.

Meinen Bruder und mir wurde immer wieder erzählt, dass umherziehende Zigeuner Kinder einfach mitnähmen und es gefährlich sei, allein unterwegs zu sein. Auf der Straße war sonst niemand zu zusehen, also lauerte keine Gefahr.

Dass wirklich Kinder von Zigeunern mitgenommen wurden, war ein Märchen, aber hier auf meine Mutter warten, wollte ich auch nicht mehr länger.

Also kam ich auf die Idee, wir könnten uns zu meinem Vater, der ja im Sägewerk so knapp einen Kilometer von unserem Wohnhaus entfernt arbeitete, auf den Weg machen.

Das taten wir auch und, beim Sägewerk angekommen, mussten wir herauszufinden, wo mein Vater sein Büro hatte. Wir waren ja noch nie dort gewesen.

Irgendwie hat es dann geklappt und man brachte uns zu unserem Vater, der sehr überrascht war uns zu sehen.

Klar wollte er wissen, was uns veranlasst hatte, ihn aufzusuchen.

Das gute war, dass unser Vater immer ein eher ruhiger Mensch war. Prügel vom Vater gab es nur, wenn unsere Mutter sich abends beklagte, wie frech und ungezogen wir wieder den ganzen Tag über gewesen waren. Dann gab es mit dem Siebenzettel von unserem Vater kräftig auf den Hintern. Der Siebenzettel war ein runder Stock mit sieben Lederriemen am Stock befestigt.

Mit dem Siebenzettel wurden Kinder auch noch nach dem 2. Weltkrieg geschlagen, was natürlich sehr schmerzhaft war. Besonders auf den nackten Hintern grenzte das schon an Folter.

Diesen Siebenzettel habe ich etwa 3 Jahre später im Alter von acht Jahren in den Ofen gesteckt und verbrannt, was mir viel Ärger eingebracht hatte, aber ein neuer Siebenzettel wurde nicht mehr angeschafft.

Mein Vater wollte uns mit seinem Hausschlüssel nicht alleine heimschicken. Wir sollten bei ihm warten, bis meine Mutter wahrscheinlich völlig aufgelöst kam, um zu erzählen, unsere Jungs sind spurlos verschwunden!

Und so geschah es auch, wie lange wir warteten weiß ich heute nicht mehr, aber mein Vater hatte Recht. Sie kam und war aber gleich sichtlich erleichtert, uns heil und munter anzutreffen.

Die Aktion mit Tisch, Stuhl und Hocker hatte sie ja im Flur gesehen und sie dachte sich schon, wir sind wahrscheinlich zu meinem Vater marschiert.

Natürlich hat sie mich dann auf dem Heimweg gerügt, wie gefährlich die ganze Aktion war und dass ich das nie wieder tun sollte.

Mein Argument, dass ich große Ängste hatte, eingeschlossen zu sein und bei Gewitter nicht rechtzeitig nach draußen hätte kommen können, war dann doch plausibel und soweit hatte sie nicht gedacht. Ja und die dunklen Wolken hatten sich aufgelöst und es gab auch kein Gewitter.

Aber etwas Gutes hatte diese Aktion dann doch. Es wurde noch ein Schlüssel angefertigt und wenn meine Mutter für längere Zeit das Haus verließ, konnten wir jederzeit falls

notwendig ohne akrobatische Aktionen schnell nach draußen.

Im ersten Stock lebte eine Familie mit vielen Kindern, mit denen wir uns natürlich recht bald nach dem Einzug in die Wohnung angefreundet hatten und auch oft gemeinsam spielten. Die polnische Sprache lernte ich, wie das so bei Kindern üblich ist, recht schnell. Socha, die Älteste, hatte leider zum Spielen mit uns kaum Zeit. Musste sie doch ihrer Mutter bei so vielen Geschwistern nach der Schule meist im Haushalt helfen. Ich konnte sie sehr gut leiden und entdeckte bei mir schon sehr früh das Interesse für Mädchen.

Ein ganz wichtiger Punkt, warum ich die Mädchen besonders gut leiden konnte, war sicher der Umstand, dass sie besser rochen und sich nicht dauernd rumprügeln wollten. Damals waren die Mädchen in meiner Vorstellung alle Engel und das sollte sich in meinem weiteren Leben auch ab und zu als großer Irrtum herausstellen.

Da wir ja schon in dem Alter waren, wo nicht selten die ersten Doktorspiele stattfanden und das natürlich meist mit ausziehen verbunden war, kam ich mal auf die Idee, dass das Mädchen, das meist in unserer Jungengruppe dabei war, sich doch für eine Untersuchung ausziehen sollte. Die Jungs johlten und waren alle sofort begeistert von meiner Idee.

Doch ohne ein Geschenk wollte das Mädchen -so knapp fünf Jahre alt- sich nicht vor uns ausziehen. Also fragte ich, was es denn für ein Geschenk sein sollte, damit sie endlich anfangen würde.

Spontan kam dann der Wunsch, dass sie meine Kneifzange um Nägel rausziehen zu können, von mir haben wollte.

Ich willigte ein und sagte ihr, dass sie die Kneifzange erst dann von mir bekommen würde, nachdem sie sich ausgezogen hatte und wir auch alles genau untersuchen durften. Ich hatte keine Ahnung, weshalb sie unbedingt meine Kneifzange haben wollte. Sie war damit einverstanden und fing an alle ihre Sachen auszuziehen und legte diese sorgfältig auf einen Haufen.

Nun ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt kein Mädchen nackt gesehen und natürlich auch keine Fotos.

Also warteten wir Jungs und waren alle gespannt was da zum Vorschein kam und was wohl den Unterschied zwischen Jungen und Mädchen ausmachte.

Es war für uns alle sicher ein besonders spannender Augenblick, den wir jetzt gleich erleben konnten.